

RECENSIONI

GIOVANNANGELO CAMPOREALE, *Gli Etruschi. Storia e civiltà*, UTET Libreria Srl, Torino 2000.

Die 440 Seiten Text, 355 Schwarzweißfotos und 93 Textabbildungen umfassende und reich illustrierte Monographie des Florentiner Archäologen und Etruskologen G. Camporeale ist ein Handbuch über die etruskische Kultur. Zwei klassischen Werken kommt dabei eine gewisse Vorbildfunktion zu, einmal Massimo Pallottino's *Etruscologia*, «una sintesi organica della civiltà etrusca» (S. 6), und zum anderen Luisa Banti's *Il mondo degli Etruschi*. Dies schlägt sich schon in der Gliederung nieder, indem Teil I («La civiltà etrusca») in seinem weit gefaßten thematischen Rahmen formal Pallottino folgt (S. 11-211), während Teil II («Le Città») der Forderung Banti's entspricht, die einzelnen etruskischen Stadtstaaten in ihren jeweiligen kulturellen Eigenheiten zu charakterisieren (S. 215-390). Camporeale verfolgt zudem eigene Ziele: Er will, wie einleitend betont, dem stetig anwachsenden Denkmälerbestand ebenso gerecht werden wie neuen Forschungsansätzen mit der zunehmenden Einbindung anderer geistes- und naturwissenschaftlicher Disziplinen in die Etruskerforschung (S. 3 f.).

Teil I, «La civiltà etrusca», umfaßt elf Einzelkapitel: die Geschichte der Etruskologie (1), die überlieferten Zeugnisse (2), Umland und Urbanisation (3), einen Abriß der Geschichte (4), Kunst (5), Religion (6), politische Organisation (7), öffentliches Leben (8), Privatleben (9), Schrift und Literatur (10) sowie das Nachleben (11). Anstelle von Anmerkungen, auf die grundsätzlich verzichtet ist, erscheint im Anschluß an jedes der 11 Kapitel die zugehörige Bibliographie, eine nicht ganz glückliche Lösung für ein derart detailreiches Werk, erschwert sie doch das Nachschlagen und konkrete Arbeiten erheblich. Dies wird noch verstärkt durch die offenbar von Ausstellungskatalogen übernommene Sitte, bei Aufsätzen auf die Titel zu verzichten und allein Autor und Zeitschrift zu zitieren.

Die Texte in den einzelnen Kapiteln sind prägnant formuliert und bewußt knapp gehalten. Hauptanliegen ist die Darlegung des derzeitigen Forschungsstandes, was eigene Stellungnahmen und Vorlieben mit einschließt. An der Gewichtung der Argumente und den herangezogenen Dokumenten wird deutlich, daß es sich um das Werk eines Archäologen handelt: linguistische und literarische Quellen werden vielfältig berücksichtigt, allerdings nicht in dem Maße auf ihre Wertigkeit hinterfragt, wie dies bei den archäologischen Denkmälern der Fall ist. «Le testimonianze» (Kap. 2) differenziert zwischen primären und sekundären Quellen, erstere vor allem archäologischer Natur, letztere besonders literarischen Charakters.

«L'ambiente e l'urbanizzazione» (Kap. 3) hat zunächst die Geographie und die wirtschaftlichen Ressourcen des antiken Etrurien zum Thema, anschließend das Phänomen der Stadtwerdung und Stadtentwicklung sowie die Herausbildung einer differenzierten Gesellschaftsordnung mit Eliten und breiter Mittelschicht. Allerdings sind es nach wie vor Gräber und Nekropolen sowie, abgesehen von

Marzabotto, Kleinsiedlungen wie Acquarossa, San Giovenale oder Massa Marittima (l'Accesa), die ein noch immer unvollständiges Bild über etruskische Siedlungsstrukturen geben. Den Abschluß des 3. Kapitels bilden «Gli Etruschi fuori d'Etruria», d.h. die literarischen und archäologischen Zeugnisse der etruskischen Kolonisation in der Poebene, im östlichen Mittelitalien (Fermo), in Südlatium und Kampanien, geschieden nach topographischen, chronologischen und archäologischen Zeugnissen. Nicht diskutiert wird die Frage nach den jeweiligen Ursachen der etruskischen Präsenz außerhalb des Kerngebietes zwischen Arno und Tiber. Drei wichtige etruskische Funde außerhalb Italiens, in Aleria/Korsika (etrusk. Vassinschriften des 5.-2. Jhs. v. Chr.), in Oued-Meliane/Tunesien (etrusk. Grenzsteine, Anfang 1. Jh. v. Chr.) und die aus Ägypten stammende Mumienbinde in Zagreb werden aufgrund des jeweiligen Kontextes als Zeugnisse der Präsenz von Etruskern in diesen Gebieten bewertet (S. 67 f.).

Kap. 4, «Profilo storico», versteht sich als knapper Abriß der etruskischen Geschichte bzw. dessen, was literarische und archäologische Zeugnisse an historischen Erkenntnissen liefern können: Die Anfänge der etruskischen Kultur liegen nach Camporeale im Übergang von Spätbronzezeit zu Villanova, zwischen dem 10. und 9. Jh. v. Chr., in einer sich formierenden Gesellschaft mit integrierten externen ethnischen Komponenten, etwa aus Zentraleuropa und Sardinien (sardisches Frauengrab in Vulci: S. 74 mit Taf. 20-22). Überhaupt stellt sich die “formazione” des etruskischen Volkes als komplexes kulturgechichtliches Phänomen dar, dem die verschiedenen Herkunftsthesen antiker Autoren nicht grundsätzlich widersprechen müssen (S. 74 f.). Ab dem 8. Jh. v. Chr. wird die Geschichte Etruriens deutlicher faßbar, aufgrund der Handelsbeziehungen mit den euböischen Griechen und Phönikern sowie deren tiefgreifender kulturgechichtlicher Wirkung auf Etrurien. Die im Bestattungsritus jetzt klar hervortretenden sozialen Differenzierungen (Veji) werden als Vorläufer der späteren Patrizier und Plebejer bewertet (S. 78 f.). Die Nachrichten über erste kriegerische Auseinandersetzungen zwischen Veji und Rom schon im 8. Jh. v. Chr. (unter Romulus!) werden zwar als legendär gewertet, doch wird ihnen wegen der wirtschaftlichen Bedeutung der Salinen an der Tibermündung auch schon für die Frühzeit eine gewisse Glaubwürdigkeit zugebilligt (S. 79). Die wirtschaftliche Komponente, insbesondere der Abbau wichtiger Erze und Mineralien, dient zusammen mit der reichen archäologischen Überlieferung zur Rekonstruktion der etruskischen Geschichte des 7. Jhs., die eher eine Kulturgechichte ist. Mit dem stärkeren Auftauchen historisch-literarischer Quellen ab dem 6. Jh. v. Chr. wird auch die Geschichte Etruriens faßbarer, vor allem in den auswärtigen Beziehungen der einzelnen Stadtstaaten zu jenen der griechischen Welt, zu Karthago, später auch zu Syrakus, den Galliern und vor allem zu Rom. Hingegen bleiben die inneretruskischen Verhältnisse weiterhin unklar. Die Kampfszenen etruskischer Adliger in der Tomba François von Vulci werden als inneretruskische Auseinandersetzungen verstanden (S. 86), aber die mehrfach zu beobachtende Zerstörung bzw. Aufgabe von kleineren Siedlungen um 500 v. Chr. erklärt sich dadurch nicht.

Kap. 5, «L'Arte», beginnt mit der Bewertung etruskischer Plastik durch antike Autoren, ergänzt durch die Bemerkung, daß die erheblichen Qualitätsunterschiede etruskischer Kunstwerke sich vor allem auch daraus erklären, daß sich diese nicht aus sich selbst entwickelt haben, sondern aufgrund externer, besonders

griechischer Vorlagen entstanden sind (S. 99). Unabhängig von regionalen und nationalen werden auch die ideologischen, politischen, wirtschaftlichen und sozialen Komponenten der Kunst bzw. die Intentionen der Auftraggeber betont und etwa am Beispiel der Darstellungen der Heraklestaten aufgezeigt, mit der sich – ähnlich wie in Athen – die lokale Aristokratie im 6. Jh. v. Chr. identifizierte (S. 100). – Wie die vorherigen ist auch dieses Kapitel chronologisch aufgebaut. Auf diese Weise wird das jeweils Spezifische der einzelnen Kulturphasen deutlich, etwa der primär aristokratische Aspekt der Kunst des 7. Jhs. v. Chr. gegenüber dem stärker vom ‚ceto medio‘ der Bevölkerung geprägten Kunstschaften (mit ersten Tendenzen zur Massenproduktion: Bucchero) seit dem 6. Jh. v. Chr. Unverkennbar ist eine Vorliebe für die Bildkunst wie Freiplastik und Vasenmalerei gegenüber Gattungen wie der Architektur, die nur peripher zur Sprache kommt. Deutlich herausgearbeitet sind sowohl die Vielfalt des Kunstschaffens wie auch die jeweiligen externen Vorbilder für die etruskischen Kunstwerke, bes. die der griechischen Handelspartner aus Euböa, Korinth, Jonien und Athen. Auch die Tendenz der etruskischen Kunst zu Konservatismus und retardierende Formelemente kommen zur Sprache; daß diese nicht nur negativ zu bewerten, sondern auch ausdrucksstark und kreativ zu verstehen sein können, z. B. in veränderten Aussagen bei mythologischen Bildern oder spezifischen Formen wie dem etruskischen Tempel und dessen Säulenordnung, sei hier ebenso angemerkt wie die nur angedeutete, aber nicht weiter verfolgte Frage nach dem spezifisch Eigenständigen der etruskischen Kunst.

Kap. 6, «La Religione», verdeutlicht einleitend am Beispiel des Tin/Tinia, des höchsten der etruskischen Götter, die Frage- und Problemstellungen: die nur teilweise Assimilation mit dem griechischen Zeus, da Tinia neben seinem himmlischen auch einen Unterweltsbezug besitzt (*tinia calusna*), oder seine Gleichsetzung mit dem nach Rom transferierten Kult des etruskischen Zentralgottes Vertumnus, dessen nur in lateinischer Form überliefelter Name von etr. **velthumena* abgeleitet und als Beiname des Tinia gedeutet wird (S. 129 f.). Im übrigen bildet in diesem Kapitel nicht die schriftliche Überlieferung der Römer den Ausgangspunkt der Darstellung, sondern der archäologische Befund. Für die Frühzeit (8./7. Jh. v. Chr.) werden Kulte für die Ahnen und solche von Kriegern erschlossen, wobei die frühen Waffenweihungen in griechischen Heiligtümern sich glaubwürdig in dieses Konzept einfügen. Die Kulte haben sich in der Frühzeit im Freien, häufig in Verbindung mit Quellen und Seen, abgespielt. Erst im frühen 6. Jh. v. Chr. (Veji, Macchia Grande) setzt Camporeale den Beginn von Kultbauten an. Mit Verweis auf die Vorläufer des Magna Matuta-Tempels in Satricum oder das ‚edificio Beta‘ in Tarquinia müssen die Anfänge jedoch möglicherweise schon im 7. Jh. v. Chr. gesucht werden. Bildwerke von Göttern sind bisher auch erst für das 6. Jh. v. Chr. bezeugt. Unverständlich ist dabei die Differenzierung zwischen einem Bild der Gottheit («l’immagine della divinità»), das in der Tempelcella aufgestellt sei, und einem davon zu trennenden Kultbild der Gottheit («quello del culto»), das sich in der Nähe vom Eingang, beim Altar, befunden haben soll (S. 135). – Auf knappe Bemerkungen zur Struktur der Priesterschaft, zu dionysischen und orphisch-pythagoreischen Kultpraktiken schließen sich Beschreibungen der von den Römern in der *disciplina etrusca* zusammengefaßten Lehren über die Leberschau und die Blitzdeutung, ferner für Etrurien weniger bekannte Praktiken wie die

Kleromantik und das Auspicium an. Das Pantheon der Etrusker wird nur kurz gestreift und dabei der dominante griechische Einfluß betont, der den Prozeß der Individualisierung, der Personalisierung und der Humanisierung der etruskischen Götter bewirkt habe sowie ferner auch für deren Erhebung zu nationalen Gottheiten anstelle lokaler Heroen verantwortlich sei (S. 143 mit Zitat von M. Pallottino). Die aufwendigen Grabbauten sowie deren Ausstattung mit Wandmalereien und Beigaben leiten über zum Thema der Jenseitsvorstellungen. Während diese sich zunächst nur im Ahnenkult und der Sitte, Abbilder der Toten in der Form von Statuen, Kanopen, Büsten oder Stelen zu erstellen, niederschlagen, konkretisieren sie sich ab dem 4. Jh. v. Chr. durch die Wiedergabe von Todesdämonen, Jenseitstreisen oder auch tatsächlichen Darstellungen von Szenen in der Unterwelt, indem die Verstorbenen von den Vorfahren im Beisein der Unterweltsgötter zum Symposium empfangen werden (Grabmalereien in Tarquinia und Orvieto).

In Kap. 7, «L'organizzazione politica», kommen die zivilen und öffentlichen Ämter zur Sprache und damit im wesentlichen die Aussagen von Schriftzeugnissen auf Denkmälern Verstorbener. *zilath* als höchster kommunaler Titel und gleichgesetzt mit *princeps civitatis*, ist häufig durch Appositive näher charakterisiert (*cechaneri*, *eterau*, *marunuchva*, *parchis*, *spurana*). – *zilath mechl rASNal*, die inzwischen mehrfach belegte höchste Amtsbezeichnung in Etrurien, deutet auch Campanoreale nicht mehr als *princeps Etruriae* im Sinne des Vorsitzenden der etruskischen 'lega' im Zentralheiligtum des Fanum Voltumnae, sondern als kommunalen Stadtfürsten. Damit könnte der *zilath mechl rASNal* funktional dem *rex* der Königszeit entsprechen, für den eine überzeugende etruskische Bezeichnung allerdings nicht vorliegt, da das aus römischer Zeit stammende *lucumo* bzw. dessen etruskische Form (*lauchumn-e-ti* der Zagreber Mumienbinde) eher mit dem *rex sacrorum* verbunden wird (S. 152). – Ein ebenfalls hoher Amtstitel ist *purtvana* oder *purthane*, was bisweilen mit dem griechischen *prytanis* verbunden wird. Weitere Amtsbezeichnungen sind *camthi* in Verbindung mit *eterau*, ferner *cepen* und *maru* (oder *marunuch*): *cepen* sicher in priesterlicher Funktion und *maru* in Verbindung mit dem Dionysos/Bacchus-Kult (vgl. *marunuch pachanati* und *maru pachathuras*).

Kap. 8 und 9 sind dem öffentlichen und privaten Leben gewidmet. D. h. auf der einen Seite Veranstaltungen, Sport und Theater, darunter auch das sogen. Phersu-Spiel (S. 162), auf der anderen Seite ausführlicher die verschiedenen Aspekte des Privatlebens. Beim Wohnhaus und seiner Ausstattung finden sich originelle Überlegungen zum Ahnenkult (S. 168). Auch überzeugt die Deutung der von der Forschung meist kritisierten antiken Überlieferung, das Peristyl sei von den Etruskern in Italien eingeführt worden, wenn damit nicht die Erweiterung des hellenistisch-pompejanischen Hauses gemeint ist, sondern die umlaufende Säulenstellung in archaischen Atrien (vgl. Roselle: Abb. 73) oder auch die Portiken monumentalier Hofanlagen wie in Murlo. – Weitere Aspekte des Privatlebens sind die Familie, Ernährung und Essitten, Spiele, die Kleidung sowie die Körperpflege und häuslichen Tätigkeiten der Frauen.

Kap. 10, «Dalla scrittura alla letteratura» behandelt zunächst die mit Offenbarungen und dem Aufkommen der Schrift verbundenen mythischen Figuren Tages, Vegoia, Cacu, Orpheus und Romulus, bevor der heutige Wissensstand über das Alphabet und die etruskische Sprache referiert wird. Das Etruskische wird strukturell den nicht-indoeuropäischen Sprachen zugerechnet und seine isolierte

Stellung betont. Für das Etruskische im Verhältnis zum Lemnischen wird eine in prähistorische Zeit zurückgehende gemeinsame Wurzel postuliert, für das Rätische hingegen die Erklärung des Zusammenhangs mit dem Etruskischen offengelassen (S. 201). Das Fehlen jeglicher etruskischer Literatur wird mit der vollständigen Romanisierung Etruriens und der Unkenntnis der etruskischen Sprache zur Zeit der Kopistentätigkeit erklärt. Unbestritten ist die Existenz einer umfassenden religiösen Literatur, insbesondere der *libri haruspicini*, *fulgurales* und *rituales*, da sie häufig zitiert und in römischer Zeit in der *disciplina etrusca* zusammengefaßt waren. Auf die Existenz möglicher Dichtkunst verweist der etruskische Tragödiendichter Volnio. Historische Schriften, ursprünglich wohl für Familienarchive erstellt, scheinen Varro (*historiae Tuscae*) und Kaiser Claudius (*auctores Tusci*) bei ihren Studien zugrunde gelegen zu haben (S. 204).

Unter dem Nachleben der Etrusker (Kap. 11), dessen Beschreibung in erster Linie auf religiöse Einzelaspekte in der römischen Kaiserzeit und der Spätantike beschränkt bleibt, verdient ein Bauerngedicht Beachtung, das Ende des 19. Jhs. im Apenningebiet der Toskana aufgezeichnet wurde. Darin wird ein Faflon genanntes Wesen angerufen, die neue Weinproduktion möge doch reichlich und qualitätvoll ausfallen. Die Namensähnlichkeit mit dem etruskischen Weingott Fuf-luns ist in der Tat bemerkenswert (S. 209). Handelt es sich hier um eine lokale antike Tradition, um eine zufällige sprachliche Ähnlichkeit oder um ein Relikt der toskanischen Etruskerbegeisterung aus der Zeit der Renaissance?

Im zweiten Teil des Buches stehen die Städte Etruriens im Mittelpunkt, gegliedert nach denjenigen des Kernlandes (Kap. 12), der Poebene (Kap. 13) und Kampaniens (Kap. 14). Zentrale Themen der einzelnen Orte sind die Forschungsgeschichte, die literarische und die historische Überlieferung, die archäologischen Objekte aus Wohnsiedlung und Nekropolen, die jeweilige Kunstproduktion, der Außenhandel und – soweit erschließbar –, die Grenzen des zur Stadt gehörenden Territoriums. Weniger Beachtung finden die Siedlungsstrukturen, Heiligtümer und Bauformen. So werden etwa die bedeutenden Untersuchungen von M. Cristofani im Stadtgebiet von Cerveteri gar nicht und die von M. Bonghi Jovino im Zentrum von Tarquinia lediglich mit 5 Zeilen erwähnt (S. 244).

Abgesehen von diesen Lücken im Bereich der Architektur entsteht ein abgerundetes, sehr anschauliches und differenziertes Bild der einzelnen etruskischen Stadtstaaten, insbesondere hinsichtlich ihrer Rolle als Kunstzentren. Dabei wird die Kunst nicht als eigenständiges Phänomen betrachtet, sondern als Teil gesellschaftlicher und kultureller Leistungen. Das Buch enthält viele Anregungen, aber kaum Spekulationen und ist somit in erster Linie als Sachbuch ausgewiesen. Mehrere Indizes zu Personen und Sachthemen erleichtern die Lektüre und das Auffinden von Einzelaspekten.

FRIEDHELM PRAYON

ÈVE GRAN-AYMERICH, *Naissance de l'archéologie moderne, 1798-1945*, Paris, CNRS Editions 1998, pp. 533, 8 cartine geografiche, 151 illustrazioni b/n, 19 ill. a colori.

Qualche anno fa vedeva la luce questo interessante volume che propone più di una riflessione sulla nascita dell'archeologia moderna. Il lasso di tempo conside-